

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen - Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 457.

Verlags-Druckerei No. 2353.

Donnerstag, den 1. Oktober.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Der erste Reichs-Erbbaurechts-Bau.

Nachdem das Reichsamt des Innern schon seit einigen Jahren sein Interesse an der Erstellung von Kleinwohnungen dadurch an den Tag gelegt hat, daß es gemeinnützige Baugenossenschaften mit Gewährung von billigen Baufredit unterstützt, hat es nun noch einen Schritt weiter getan, indem es voriges Jahr einen großen Baublock von 8240 Quadratmeter vom sächsischen Staatsfiskus für 240 000 M. erwarb, um denselben dann dem „Dresdener Spar- und Bauverein“ im Wege des Erbbaurechts zu überweisen.

Am ganzen wird der darauf erbaute Gebäudeblock 300 Wohnungen, bestehend aus 1 und 2 Stuben, Kammer, Küche, besonderem Abort innerhalb der Wohnung, Boden- und Kellergeräth, fassen. Nach harten Kämpfen des Vorstands des Aufsichtsrates, Landgerichtsdirektors Dr. Beder, mit der Gemeindevertretung des 1902 noch selbständigen Vororts Lößnitz, die ihren Abschluß erst durch ein Urteil des Obergerichtungsgerichts fanden, wird heute, am 1. Oktober, die erste Häusergruppe, die nach dem Staatssekretär „Graßen Hofadomsky-Wohnen“ benannt worden ist, dem Gebrauch übergeben. Von der rühmlichst bekannten Architektenfirma Schilling und Graebner, Dresden, in einfacher Ausgestaltung, aber höchst malerischer Wirkung ausgeführt, erheben sich die vierstöckigen Gebäude mit hohen, roten Ziegeldächern, überragt von gemüthlich von der Höhe herabschauenden schieferbedeckten Dachreitern, auf dem Crispiallag der Vorstadt Lößnitz. Eine eigenartig praktische Neuuerung sind die flachen Dächer der in den Hof sich erstreckenden Hinterhausflügel, welche mit ihren hohen Brüstungen zu Kinderspielflächen der „Höhenbewohner“ sich eignen. Im Erdgeschoß ist die Einrichtung einer Kinderspielschule für die Mieter vorgesehen, während den geselligen Bedürfnissen der Erwachsenen durch Eröffnung eines Kaffeehauses mit Bäckerei und Lesehalle gedient werden soll. Wannen- und Brausebäder, Waschküche und Mangelraum sind im Untergeschoß angebracht. Die Wohnungen schwanken zwischen 38 und 65 Quadratmeter Bodenfläche und kosten für den Gebietsmeter etwa 5,5 M. Jahresmiete.

Dieser bei der freundlichen Ausstattung der Räume niedrige Preis hat nur vermittle der zweckmäßigen Finanzierung des Unternehmens bewirkt werden können.

Während des auf die Dauer von 80 Jahren abge-
schlossenen Erbbaurechts mit dem Reichsfiskus hat der
Verein dem letzteren einen Jahreszins von 5370 M. für
den Baugrund zu entrichten; außerdem hat der Reichs-

fiskus dem Verein ein Darlehen von 200 000 M. als
2. Hypothek zu 4 Prozent einschließlich der Tilgung ge-
währt, während die Landes-Verpfändungsanstalt des
Königreichs Sachsen an 1. Hypothekensstelle ein Baugeld-
darlehen von 1 1/2 Millionen Mark vorgeschossen hat.

Aus dem Vertrag, den die Baugenossenschaft mit dem
Reichsamt des Innern abgeschlossen hat, sei aus den §§ 3
bis 10 hervorgehoben:

Daß die zu errichtenden Bauwerke nur in Wohngebäuden mit
kleinen Wohnungen, welche zum Vermieten an Arbeiter oder
kleine Gewerbetreibende oder gering besoldete Beamte oder diesen
sozial gleichstehende Personen bestimmt sind, in Wohnab-
theilungen für diese Mieter enthaltenden Häusern und in den
zu den Wohngebäuden gehörigen Nebengebäuden (Ställen, Wasch-
küchen usw.) bestehen dürfen. Die Vermietung von Wohnungen
an andere Personalkategorien ist nur mit jedesmalig besonders nach-
zufolgender Genehmigung des Staatssekretärs des Innern zu-
lässig. Auf dem Grundstück und in den auf demselben errichteten
Gebäuden dürfen keine lärmenden oder schmerzhaften Geschäfte
betrieben und es darf Personen, welche derartiges auf dem
Grundstücke betreiben, der Aufenthalt dorthin nicht gestattet wer-
den. Ohne Genehmigung des Staatssekretärs des Innern darf
ferner auf dem Grundstück keine gewerbliche Anlage oder Ver-
triebsstätte errichtet werden, kein Geschäftsbetrieb und kein
gewerbmäßiger Verkauf geistiger Getränke stattfinden. Die
Mietpreise für die auf dem Grundstück hergestellten Wohnungen
dürfen nicht höher angesetzt werden, als dies die Aufwendungen
für die Verzinsung und Amortisation des zum Bau der Häuser
angewendeten Kapitals, sowie die Kosten der Verwaltung und
Instandhaltung (unter Berücksichtigung der Schaffung einer
Reserve für etwaige Mietausfälle usw.) erfordern.

Von den sämtlichen, auf dem Grundstück hergestellten Woh-
nungen müssen während der gesamten Dauer dieses Erbbaurechts
mindestens 25 Proz. (d. h. also der vierte Teil aller
Mietwohnungen) an gering besoldete Reichsbeamte (Post und
Telegraphie) vergeben sein. Ausnahmen von dieser Vorschrift
sind nur mit jedesmalig besonders nachzufolgender Genehmigung
des Staatssekretärs des Innern zulässig.

Bevor die Festsetzung über die Höhe des Mietzinses für die ver-
schiedenen Wohnungstypen, sowie die Mieten zu den Mietver-
trägen und Hausordnungen dem Staatssekretär des Innern zur
Besichtigung vorgelegt und diesem ferner zu Beginn jeden
Kalenderjahres eine summarische Nachweisung vorgelegt, aus
welcher die Gesamtzahl der vorhandenen Mietwohnungen und die
Zahl der von diesen an gering besoldete Reichsbeamte vermieteten
Wohnungen hervorgeht.

Der Erbbaurechtsnehmer bestell dem Reichsfiskus an dem Erb-
baurecht und allen auf Grund desselben auf dem Grundstück er-
richteten Bauwerken und Anlagen das Vorstandsrecht für alle
Verkaufsfälle im Sinne der §§ 1004 ff. des Bürgerlichen Geset-
buches. Das Erbbaurecht wird für den Zeitraum von 80 Jahren,
vom 1. Juli 1902 ab gerechnet, bestellt. Nach Ablauf dieser Frist
erlischt es mit der Wirkung, daß die auf dem Grundstück vor-
handenen Baulichkeiten und Anlagen in das Eigentum des Reichs-
fiskus übergehen. Der Reichsfiskus zahlt dafür an den Erbbaurechts-
berechtigten den vierten Teil des Wertes (Material- und
Nutzungswertes), welchen die Baulichkeiten alsdann besitzen. Die
Feststellung dieses Wertes erfolgt durch zwei Sachverständige, von
denen der Erbbaurechtsberechtigte den einen, der Staatssekretär des
Innern den anderen bestimmt. Einigen sich die Sachverständigen
nicht, so wählen sie einen Obmann. Kommt es über dessen Person
zwischen ihnen zu keiner Einigung, so wird der Obmann durch

den Reichsfiskus ernannt. Bei der Werthbestimmung ist besonders
zu berücksichtigen, wie die Baulichkeiten und Anlagen erhalten
sind und ob sie sich im allgemeinen in einem zufriedenstellenden
Zustande befinden. Der Nutzungswert der Baulichkeiten darf
in keinem Falle (vergl. auch § 12) — weder mit Bezug auf das
einzelne Gebäude noch in seiner Gesamtsomme — höher angesetzt
werden, als er aus den zur Zeit der Schätzung dem Erbbaurechts-
berechtigten tatsächlich zutreffenden Mietträgen sich ergibt.
Steht sich heraus, daß der auf vorstehenden Grundlagen ermittelte
Schätzungswert der Baulichkeiten und Anlagen drei Viertel der
von dem Erbbaurechtsberechtigten für die Deckung der Baulichkeiten
und Anlagen angewendeten Selbstkosten übersteigt, so ist dieser
letztere Betrag an Stelle des Schätzungswertes für die Berechnung
des von dem Reichsfiskus bei Erlöschen des Erbbaurechts zu
zahlenden Betrages zugrunde zu legen.

Indem die Reichsregierung das von ihr selbst gemein-
sam mit dem Reichstag geschaffene Erbbaurecht nun als
Rechtsform in Anwendung bringt, um den fast überall
fühlbaren Mangel an billigen Kleinwohnungen zu be-
heben, hat sie nicht nur einen Weg betreten, auf dem sie
jedenfalls weiter fortschreiten wird, sondern hat sie ein er-
mutigendes Vorbild aufgestellt, dessen Nachahmung sich
auch kann die Einzelstaaten und die Gemeinden unter
dem Beifall der öffentlichen Meinung werden entziehen
können!

P. S.

Deutsches Reich

Aus der Sozialdemokratie.

L. Berlin, 29. September.

In der Literatensatzungsdebatte zu Dresden hat es nur
Besiegte und keine Sieger gegeben. Genosse Bernward
schreibt nicht mehr für die „Zukunft“, aber Genosse
Wehring schreibt ebenfalls nicht mehr für die „Neue
Zeit“. Genosse Bernward würde für die „Zukunft“ auch
dann nicht wieder schreiben können, wenn er Lust dazu
hätte; denn Herr Harden hat genug von ihm. Wie es
aber mit Wehring werden wird, ist eine andere Frage.
Dieser würdige Herr, dessen Garderobe sehr reichhaltig
sein muß, wenn er so viele Röcke wie Bestimmungen hat,
mag seinen Verteidigern auf dem Parteitag keinen be-
sonderen Gefallen erweisen haben, als er erklärte, die
Mitarbeiterchaft an der „Neuen Zeit“ und an der „Zeit-
schrift“ ruhen lassen zu wollen, bis die gegen ihn er-
hobenen Vorwürfe entkräftet seien. Die Folge dieses
Entschlusses wird sein, daß Bebel und Genossen die
etwaige Wiederaufnahme der Tätigkeit Wehrings mit
ihren Namen zustimmend zu deden haben werden. Denn
wenn Bebel nicht sagt, Wehring soll wieder schreiben, so
tut es dieser Wehring nicht, kann es nicht tun, darf es
nicht tun. Der Herr hat also Flug genug gehandelt,
als er seine Sache vertrauensvoll Herrn Bebel überließ.
Läßt Bebel ihn aber wieder heran, so wirft er den Mantel
sozialdemokratischen Verzeihens über die mehr oder

Feuilleton.

Theodor Storm und Gottfried Keller.

Eine außerordentlich wertvolle Gabe bringt das
Oktoberheft der „Deutschen Rundschau“ durch die Ver-
öffentlichung des Briefwechsels zwischen Theodor Storm
und Gottfried Keller, der die reiche Sammlung der Briefe
des letzteren, die von Baedtold herausgegeben wurde,
nach einer sehr wesentlichen Seite ergänzt. Er läßt einen
sehr interessanten Einblick in den fördernden Austausch
zweier schaffender Künstler tun, von denen jeder die Ar-
beit des anderen mit liebevoller Aufmerksamkeit verfolgt
und auch mit ganz speziellen Ratschlägen nicht zurückhält.
Wie der Herausgeber des Briefwechsels, Albert Köster,
in seinen Erläuterungen bemerkt, haben Storm und
Keller sich nie persönlich kennen gelernt. Ein beider-
seitiger Freund, der Regierungsrat Wilhelm Petersen in
Schleswig, gab die Anregung zu dem Briefwechsel, den
Storm im März 1877 eröffnete. Einen Anknüpfung-
spunkt boten ihm Kellers „Jülicher Novellen“, die vom
November 1876 bis zum April 1877 in der „Deutschen
Rundschau“ erschienen; seinem Briefe folgte er ein mit
Bemerkung versehenes Exemplar von „Aquis submersus“
bei. Er schreibt aus Husum vom 27. März 1877: „Es
war köstlich neulich am Sonntagvormittag; von draußen
fiel so etwas wie erster Frühlingschein ins Zimmer;
drinnen wurden die „Jülicher Novellen“ gelesen, das
eine Heft der „Rundschau“ von einem jungen Juristen,
meinem Sohn, das andere von mir; es war eine rechte
Sabbatsfeier. Als ich die schöne Geschichte von Johannes
Gadlaub aus der Hand legte, war mir so warm und froh
um's Herz, und der Johannes wurde mir zum Gottfried,
und ich dachte: ihr Wenigen, die ihr gleichzeitig auf der
Erde wandelt, wenn auch ein warmer Händedruck nicht
möglich ist, ein Gruß aus der Ferne sollte doch hin und
wieder gehen. Und so nahm ich das beifolgende Büchlein
und schrieb diesen Gruß hinein. Möge er Ihnen nun
willkommen sein. Bemerken muß ich noch, daß meiner-
seits die Freundschaft, um die ich jetzt werbe, eine längst
begründete ist; alle Ihre Bücher in Vers und Prosa sind
in erster Auflage meiner Bibliothek einverleibt wor-
den.“ Gleich im ersten Briefe kommt Storm mit einer

„Fürbitte für Johannes Gadlaub und Fides“. Er tadelt
es, daß der große Moment der Liebeszene zwischen den
beiden mit einer wie nur beiläufig referierenden Zeile
abgetan sei. „Darf ich es sagen? Es hat mich das wie
eine eigensinnige Nichtachtung nicht nur des Lesers —
dagegen wäre oft nicht viel zu erinnern —, sondern viel
mehr noch der eigenen Dichtung berührt“. Keller geht
sogar herab auf den Briefwechsel ein; er antwortet
bereits unter dem 30. März: „Sie haben mir das schönste
Dietrichschen gemacht, das ich je in meinem Leben be-
kommen; es ist freilich seit der Kinderzeit lange her; aber
um so mehr braucht es, um jene durch der Ferne Blau
vergrößerten Wunder in den Schatten zu stellen. Ich er-
greife mit Dank und Freuden Ihre Hand und Ihr Ge-
schick und will trachten zu erwidern, was an meinem ge-
ringen Orte möglich ist. Denn es ist mir nun ja alles
Liebe und Schöne, was ich von Ihnen kenne, zum zweiten-
mal und gewissermaßen speziell wieder geschenkt. Die
treuliche und freundliche Vermahnung, die Sie mir wegen
Gadlaub und Fides geben, befremdet mich nicht, weil die
Geschichte gegen den Schluss wirklich überhöhet und nicht
recht angewachsen ist. Das Liebeswesen jedoch für sich
betrachtet, so halte ich es für das vorgerücktere Alter nicht
mehr recht angemessen, auf dergleichen eingehend zu ver-
weisen, und jene Form der Novelle für besser, wo die
Dinge herbeigeführt und alsdann sich selbst überlassen
werden, vorausgesetzt, daß doch genugsam zwischen den
Zeilen zu lesen sei. Immerhin will ich den Handel noch
überlegen; denn die Tatsache, daß ein lutherischer Richter
in Husum, der erwachsene Söhne hat, einen alten
Kanzellaren helvetischer Konfession zu größerem Gleich in
erotischer Schilderei auffordert, und zwar auf dem Wege
der lutherischen Reichspost, ist gewiß bedeutsam genug!“
Der sonst so schwer zugängliche Keller schenkte sich stark
nach einem solchen Austausch, und er betont in seinen
Briefen wiederholt, welche Förderung er in seinem
Schaffen durch die Berührung mit Storm erfahren habe.
„Ich geriet dann“, schreibt er einmal, „über dem Blättern
in Ihren hübschen Bänden aufgeregt plötzlich an meine
eigenen alten Gedichte, die zu gelegentlichem Durchsehen
auf dem Tisch liegen, und hantierte mit dem Bleistift bis
gegen 2 Uhr morgens darin herum, fand bessere Schluss-
zeilen, frische Strophen, wo es mich freute, ganze Strophen
ohne Besinnen, machte andere Überschriften, kurz, ich kam

in den paar Stunden weiter, als sonst in einem halben
Jahre, und das danke ich dem bloßen Kontakte mit dem
Mann am fernen Nordmeer. Hier habe ich trotz der gro-
ßen Bildungsanstalten keine Seele, mit der ich in dieser
Beziehung verkehren kann. Schriftsteller und Litera-
menschen zu Duzenden, Leute, die sogar über mich schrei-
ben, aber keinem ist in concreto kein Wort aus dem
Stodischmaule zu locken. Freilich versuche ich es auch
nicht“. Man erkennt erst aus den Briefen, wie stark be-
sonders Storm sowohl allgemein durch seine Teilnahme,
wie auch durch einzelne Ratschläge auf Keller gewirkt hat,
wenngleich sich dieser gegen ein Zuviel auch mit Ent-
schiedenheit wehrte. Namentlich über die Neubearbeitung
des „Grünen Heinrich“ ist in den Briefen viel die Rede.
Die Briefe Kellers stehen an Zahl und Umfang hinter
denen Storms zurück. Der nordische Freund ist frei-
geiger mit kleinen Schilderungen aus seinem häuslichen
Kreis, während Keller nur einmal einen wehmütig-
lustigen Einblick in das ungemütliche Hauswesen tun
läßt, in dem seine alte Schwester, Regula, den Pantoffel
schwang. Im Anschluß an eine Erwiderung über Schrift-
stellerhonorare schreibt er: „Da wir an Geldmangel sind,
so will ich gleich noch einen wichtigen Punkt zur Sprache
bringen. Sie haben nämlich schon einigemal Ihre Briefe
mit Jehu-Pfennig-Marken frankiert, während es außer-
halb des Reiches zwanzig sein müssen. Nun habe ich eine
Schwester und fäuerliche alte Jungfer bei mir, die jedes-
mal, wenn sie das Strasporto von 40 Pfennigen in das
Körbchen legt, das sie dem Briefträger an einer Schnur
vom Fenster des dritten Stockes herunterläßt, das Jeter-
geheiß erhebt: „Da hat wieder einer nicht genug fran-
kier!“ Der Briefträger, dem das Spaß macht, zerkert
unten im Garten ebenfalls, und schon von weitem: „Jung-
fer Keller, es hat wieder einer nicht frankiert!“ Dann
wölft sich der Spektakel in mein Zimmer! „Wer ist denn
das wieder?“ (An Ihren Berauberinnen haben Sie näm-
lich Konkurrenz in den österreichischen Waffschäben, die
an alle Dichter der letzten jeweiligen Weihnachtsantho-
logie um Autographen schreiben, sofern der Wohnort des
betreffenden Klassikers aus dem Bunde ersichtlich ist.) „Den
nächsten Brief dieser Art“, schreibt die Schwester fort,
„wird man sicherlich nicht annehmen!“ — „Du wirst nicht
des Teufels sein!“ schrei ich entgegen. Dann sucht sie die
Brille, um Adresse und Poststempel zu studieren, verfaßt

weniger nobeln Handlungen, deren Mehring von den Herren-Braun und Bernhard gegeben wurde. Eine etwas fatale Situation für den Moralpächter Bebel. Inzwischen fragt man sich, bis zu welchem Gipfel die Liebenswürdigkeiten noch gedeihen sollen, mit denen sich die Genossen auch nach dem Parteitage bedenken und beschenken. Wenn Stadthagen jetzt im „Vorwärts“ erklärt, von einem Heinrich Braun verdächtigt zu werden halte er für beidseitig wert, so scheint das ja ein achtungsgebietender Reford der Insurien zu sein, aber man darf zu Herrn Braun das beruhigende Vertrauen haben, daß er sich nicht schlagen lassen wird. Schimpfen kann er auch. Im übrigen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn die Genossen zwar ihr Literatengezänk fortsetzen, die zweite heiße Frage aber, um die man sich in Dresden balgte, hübsch ruhen lassen, nämlich die des Anspruchs auf einen Vizepräsidentenposten. Man schweigt davon, weil die Sache nach bewiesener schöner Fähigkeit zu gesellschaftlichem Taft und Anstand unerwartet gründlich für immer abgetan ist. Es ist ja kein Gedanke daran, daß die bürgerlichen Fraktionen jetzt noch ein Wort darüber verlieren möchten, ob ein „Genosse“ das Präsidium zieren soll. Der Anspruch mag vielleicht noch erhoben werden des Prinzipals halber, doch wird man ihn ohne viel Federlesens zurückweisen, vielleicht mit eisigem Schweigen. Jedenfalls gibt es praktisch keine Vizepräsidentenfrage, insofern die Sozialdemokratie in Betracht kommt.

Domherr Graf Bülow.

An diesem Dienstag ist Graf Bülow, nachdem er im Frühjahr zum Domherrn von Brandenburg ernannt worden, in feierlichem Kapitel im Dom zu Brandenburg selber in seine neue Würde eingesetzt worden. Bezeichnender Weise haben die Berliner Abendblätter, die sich sonst die Pflege jeder Sensation angelegen sein lassen, nichts über das Ereignis melden können. Möglich, daß das nachgeholt wird, aber es scheint, als sei strenge Vorsorge getroffen worden, damit von der Feier nichts in die Öffentlichkeit dringe, damit überhaupt wenig von der Sache geredet werde. Als seinerzeit Graf Bülow vom Kaiser die Mitteilung erhielt, daß er eine brandenburgische Domherrnstelle erhalten solle, drang die Neuigkeit nur spät und auf Umwegen in die Öffentlichkeit, sie mußte es sich sogar gefallen lassen, bestritten zu werden, bis denn jetzt die Aufnahme in das Domkapitel Ereignis geworden ist. Jedenfalls kam sich Graf Bülow mit Genehmigung sagen, daß seine Ernennung zum Domherrn ein neuer und gewichtiger Beweis für die Fortdauer des 'aiserlichen Vertrauens und Wohlwollens ist.

Krankheit und Sterblichkeit im Heere.

Die gesundheitlichen Zustände im Heer sind nicht ohne weiteres mit denen der übrigen Bevölkerung ein und desselben Landes zu vergleichen, sondern sie werden noch durch eine Reihe von Bedingungen beeinträchtigt, wie die größeren körperlichen Anstrengungen, das gedrängte Zusammenleben und anderes. Es ist eine überaus interessante Aufgabe, die Häufigkeit von Erkrankungen und die Sterblichkeit in den verschiedenen großen Heeren zu vergleichen; die Ergebnisse sind allerdings nur relativ erfreulich und das auch nur für einige Länder, zu denen Deutschland glücklicherweise gehört. Im Jahr 1899 verzeichnete der damalige französische Kriegsminister de Freycinet, daß sich seit etwa 20 Jahren der Gesundheitszustand in der französischen Armee bedeutend gebessert, die Sterblichkeit sich dauernd vermindert hätte. Auf was für Angaben sich diese rosenfarbene Anschauung gestützt haben mag, ist kaum mehr festzustellen, jedenfalls reden die Tatsachen, wie sie jetzt wieder durch eine neue Statistik auf die Tagesordnung gesetzt worden sind, eine ganz andere Sprache. Das Material, das einen Vergleich der gesundheitlichen Lage in den verschiedenen Heeren ermög-

licht, beruht zunächst auf einer ausführlichen Statistik des Jahres 1894. Damals war die allgemeine Sterblichkeit im deutschen und im belgischen Heer je 3,9 auf Tausend, im englischen Heer 5,2, im französischen dagegen 6,1. Wenn man nun die ansteckenden Krankheiten — auf diese kommt es ja bei der Beurteilung ausschließlich an — einzeln vornimmt, so zeigt sich in allen Fällen, daß in der französischen Armee die meisten Erkrankungen und die meisten Todesfälle vorkommen. Am Typhus erkrankten im französischen Heer 13 und starben 2 vom Tausend, während die entsprechenden Zahlen in anderen europäischen Heeren folgende waren: im deutschen 6 bzw. 0,5, im österreichischen 5 bzw. 1, im belgischen 4 bzw. 0,3, im englischen 1,1 bzw. 0,2. Die Sterblichkeit an Tuberkulose betrug in der französischen Armee 1,2 vom Tausend, in der italienischen 0,8, in der deutschen 0,7, in der russischen 0,6 und in der belgischen 0,9. An Märgern erkrankten im französischen Heer 13, starben 0,5 vom Tausend, im italienischen 8,5 bzw. 0,36, im österreichischen 2 bzw. 0,04 und im deutschen 1 bzw. 0,04. Ganz auffällig sind die Unterschiede mit Rücksicht auf die Pocken. Kein drittelbiges Wort könnte wirksamer für den Wert der Zwangsimpfung sprechen als diese Zahlen. Nach der erwähnten Statistik erkrankten im deutschen Heer nur 0,02 auf 1000 oder nur 2 auf 100 000 Mann an den Pocken, und Todesfälle kommen überhaupt nicht vor. In der französischen Armee dagegen ist die Häufigkeit der Erkrankungen 35-mal größer, und auf je 10 000 Mann kommt ein Todesfall an dieser Krankheit. Für andere ansteckende Leiden ist das Verhältnis ein ähnliches, und es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß nach dem Ausweis der Statistik in der deutschen Armee auch die Zahl der Heilungen am größten ist, was auf eine sorgsamere und bessere ärztliche Behandlung schließen läßt. Die Urkunden, die jetzt vom französischen Kriegsminister auf Grund einer Abhandlung veröffentlicht worden sind, die Ende 1901 von Dr. Löwenthal abgeschlossen wurde, beweisen gleichfalls das Gegenteil von dem, was Freycinet 1899 behaupten zu dürfen glaubte. Namentlich die Sterblichkeit im französischen Heer ist größer geworden. Nur mit Rücksicht auf die Pocken und auf den Typhus ist eine Besserung erkennbar, obgleich in der französischen Armee noch immer mehr Todesfälle an Typhus vorkommen als in der deutschen Armee. Immerhin kann ein bedeutender Fortschritt für die französischen Verhältnisse darin gesehen werden, daß sich jetzt wenigstens kein Kriegsminister mehr dazu findet, die Verhältnisse im Widerspruch zu den Tatsachen mit einem rosigen Schleier zu umziehen.

* Berlin, 30. September. Der „Vorwärts“ erklärt zu der Mitteilung des „Schwab. Merkur“ über das „Kaiserloch“: „Als wir die Zeichnung wiedergaben, von der wir ausdrücklich erklärten, wir wüßten nicht, ob sie einen Zusammenhang mit der „Kaiserinsel“ hätte, war es uns völlig unbekannt, daß der Entwurf für eine Veröffentlichung bestimmt war.“

* Die Polen in Westfalen. Über die Zahl der Polen und ihre Bedeutung auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens sind in dem zum rheinisch-westfälischen Industriebezirk gehörenden Teile der Provinz Westfalen Erhebungen veranstaltet worden. Der „Rhein.-Westf. Jtg.“ entnehmen wir über ihr Ergebnis: In den in Betracht kommenden Kreisen der Provinz sind zusammen 162 578 Polen vorhanden, darunter 202 Ausländer. Unter den 162 578 Polen sind: 59 732 Männer, 35 531 Frauen, 66 295 Kinder unter 14 Jahren. Die Zahl der polnischen schulpflichtigen Kinder beträgt 24 851 = 9,74 v. H. der Gesamtschülerzahl. Im Landkreis Gelsenkirchen erhöht sich dieser Satz auf 21,9, im Landkreis Recklinghausen auf 16,3 und im Landkreis Bochum auf 12,8. Mit einem Wohnhause angefaßt sind 760 Polen. Dem Betennutis

nach sind von den 162 578 Polen 111 616 katholisch, 50 789 evangelisch (Masuren), 108 Baptisten, 5 israelitisch. Die Zahl der polnischen Gewerbetreibenden beträgt 1519. Unter den zur Zeit der Aufnahme der Statistik im westfälischen Industriebezirk vorhandenen 171 063 Bergarbeitern waren 46 380 Polen gleich 27 v. H.; in anderen Industriezweigen waren 10 819 Polen beschäftigt. In den katholischen Kirchenvorständen und kirchlichen Gemeindevertretungen sind polnische Mitglieder. Das polnische Vereinswesen ist sehr entwickelt. Die 126 polnischen Vereine in Westfalen zählen zusammen 11 845 Mitglieder. Hierbei sind nicht mitgezählt die Mitglieder des Polenbundes, des polnischen Gewerkevereins und des sog. Josophat-Fonds. Da allein der polnische Gewerkeverein etwa 4000 Mitglieder hat, ist etwa jeder zweite Pole Mitglied eines national-polnischen Vereins. Diese und die 52 polnischen Bibliotheken sorgen dafür, daß die staatsfeindlichen Bestrebungen unter den Polen immer weitere Verbreitung finden.

* Dem Treiben der „wilden Ausstellungsmacher“ wendet neuerdings die staatliche Behörde eine erhöhte Aufmerksamkeit zu. Die letzten des Ministeriums um ihre Ansicht befragten Kreise des Handels haben Gutachten in dieser Hinsicht erlattet. So spricht sich unter anderen die Handelskammer in Düsseldorf, gestützt auf ihre Erfahrungen gelegentlich der vorjährigen großen Industrie-Ausstellung, dahin aus, daß es durchaus notwendig sei, den Auswüchsen im Ausstellungswesen energisch zu Felde zu gehen. Sehr skeptisch äußert sich die Kammer zu einigen von der Regierung angeregten Reformvorschlüssen, so z. B. hinsichtlich des Panktes, den wilden Ausstellungsmachern keine behördliche Förderung angedeihen zu lassen oder ihnen die Erfüllung gewisser Bedingungen aufzuerlegen. Die Ausstellung suchten die behördliche Förderung überhaupt nicht nach und sind bei der heutigen „Ausstellungsfreiheit“ auch garnicht willens, irgendwelche behördlichen Bedingungen zu erfüllen. Das einzige Mittel, die Auswüchse der wilden Ausstellungen zu beseitigen, erblickt die Handelskammer darin, eine Änderung der Gewerbeordnung herbeizuführen dergestalt, daß alle Ausstellungsunternehmen der Konzessionspflicht zu unterwerfen seien. In diesem Sinne hat sich auch der Kongress für gewerblichen Rechtsschutz zu Hamburg ausgesprochen und noch ganz besonders auf die Gefahr der Irreführung des Publikums durch derartige Unternehmungen hingewiesen. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß hierdurch unlauterer Wettbewerb hervorgerufen und gefördert wird.

Ausland.

„Schwirre, kleine Angel!“

Das nationalisistische Blatt „La Patrie“ singt eine wahre Jubelhymne auf das neue Geschloß der französischen Armee. Nun sollte man aber auch England und Deutschland den Krieg erklären, das ist der Schluß, zu dem der Direktor des chauvinistischen Blattes kommt. Nur drückt er es etwas poetischer aus. Man höre: Das Geschloß der neuen Patrone ist sehr zugespitzt, länger und um einige Gramm leichter als das alte Geschloß; die Pulverladung ist vermehrt; die Patrone des neuen Geschosses übertrifft diejenige des deutschen Infanteriegeschosses so bedeutend, daß Zielfehler gar keine Rolle mehr spielen und unrichtige Distanzschätzungen ohne Nachteil sind. Die Vermehrung der Pulverladung und die Geschloßverlängerung konnten eingeführt werden, ohne daß die Kammer des bisherigen Gewehrs (Modell 1886) geändert zu werden brauchte. Diese Kammer war für das alte Infanteriegeschloß zu groß, wodurch häufig Hülsenzerreißungen und Explosionen verursacht wurden. Diese Übelstände fallen durch die Anwendung des neuen Geschosses fort. Da aber die Kammer des deutschen Gewehrs (Modell 1898) zu kurz ist, um eine verlängerte

das Geheimnis des Leuchtstoffs enthüllte, der aus irgend einer unbekannten Energiequelle Licht hervorbringt. Nun ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Radiumstrahlen eine große Ähnlichkeit mit den Strahlen leuchtender Insekten besitzen. Die Radium scheint also angeeignet, in der man vielleicht einmal zur Herstellung eines billigen und besseren Lichtes kommen könnte, als man es bisher als praktisch verwertbar kennen gelernt hat.

* Korrektur von Körper-„Deformitäten“. Vor einiger Zeit brachten wir im Feuilleton einen kleinen Artikel über die Korrektur von Körperdeformitäten mit Hilfe von Paraffineinspritzungen. In diesem Artikel wurde zum Schluß vor derartigen Einspritzungen gewarnt. Nun finden wir in Nr. 4 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ eine interessante Arbeit, in der Dr. Stein, dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Augusta-Viktoria-Bades, über derartige Operationen, die seiner Zeit von ihm zuerst in Deutschland ausgeführt wurden, berichtet. Aus dem Artikel ist zu entnehmen, daß die damals betonten Gefahren nicht mehr bestehen. Aus den beigelegten Abbildungen ist ersichtlich, welche hübsche Resultate sich mit der Methode erreichen lassen.

* Unverwundbare Pflanzen. Die hochkommerzielle Dürre bringt die Zeit der Waldbrände. Bei uns zu Lande hat man gewöhnlich die Vorstellung, daß Waldbrände nur in entlegenen Ländern, vielleicht auch hauptsächlich nur in Romanen vorkommen, aber sie vernichten alljährlich einen viel größeren Baumbestand, als man ahnt. In Ländern mit hervorragender Forstwirtschaft, die bekanntlich nächst Schweden in Deutschland auf einer musterhaften Stufe steht, werden Brände allerdings selten sein. Aber in anderen Gebieten auch des europäischen Erdteils ist es schlechter: damit bestellt, und zwar nicht nur in Rußland, diesem wegen seiner riesigen Ausdehnung und verhältnismäßig dünnen Bevölkerung schwer zu verwaltenden Staat, sondern auch in Südfrankreich, in den Pyrenäen und manchen anderen Bezirken. Das klassische Land der Waldbrände, aus dem man auch die häufigsten Schilderungen solcher Katastrophen liest, ist freilich Amerika und dort wiederum Kanada mit seinen ungeheueren Urwäldern, wo unermessliche Werte in verhältnismäßig kurzer Zeit durch Waldbrände vernichtet werden. Da wir heute in einer Zeit leben, in der man

aber, da sie meine offenkundige warme Ofenröhre bemerkt, darauf, die Erbsuppe von gestern zu holen und in die Wärme zu stellen, so daß ich den schönsten Küchengeschmack in mein Studierzimmer bekomme, was sonderlich für den Fall eines Besuches angenehm ist. „Kaus mit der Suppe!“ heißt's jetzt, „und stell' sie in Deinen Ofen!“ „Dort steht schon ein Topf; mehr hat nicht Platz, weil der Boden abschüssig ist!“ Neuer Wortkampf über die Renovation des Bodens, endlich aber segelt die Suppe ab, und die Portiofrage ist darüber für einmal wieder vergessen; denn mit der Suppe hat Angriff und Verteidigung, Sieg und Niederlage gewechselt. Gaben Sie also die Gatte, der Quelle dieser Kriegslüste nachzugehen und sie zu versopfen . . .“

Aus Kunst und Leben.

* Voigt-Konservatorium für Kunst, Nikolaistraße 19. Am vergangenen Montag fand in den Anstaltsräumen die dritte dreijährige Prüfung der Oberklassen statt, welche als Glanznummer der pianistischen Leistungen das von Fräulein Fr. Spiel in technischer und musikalischer Weise prächtig ausgeführte Konzert (E-moll) von Schubert brachte. Von den sonst noch vorgetragenen Werken verdienen besonders lobende Anerkennung: Hummels schwieriges Septett (1. Satz), sowie die Soli: Gondola von Liszt, Adagio in G von Mozart und Ralls Piense, welche sämtlich korrekt und fein akzentuiert ausgeführt wurden. Fräulein Marie Hom — aus der Schule unserer berühmten Gesangsmeisterin Frau Dr. Maria Wilhelm — sang mit sympathischer und vorzüglich gekannter Stimme Lieder von Chopin, Wagner und B. Voigt und bereicherte mit diesen wohl gelungenen Vorträgen das Programm in bester Weise.

* Der zweite Kunsterziehungstag wird vom 9. bis 11. Oktober d. J. in Weimar abgehalten. Er soll die künstlerische Erziehung unserer Jugend im Hinblick auf deutsche Sprache und Dichtungen in einer Reihe von Vorträgen behandeln. Freitag, 9. Oktober, wird Prof. Dr. St. Baegold (Berlin) über „Das Kind und die Muttersprache“, Landtagsabgeordneter Herr Dr. Gadenberg (Hottenbach) über den „Mündlichen Ausdruck“ (das freie Sprechen) referieren. Otto Ernst (Hamburg) wird „Das Lesen, Vorlesen und die mündliche Wiedergabe des Kunstwerks“ zum Gegenstand eines Vortrages machen, während Prof. Dr. Diez (Stuttgart) über den schriftlichen Ausdruck (Aufsatz) sprechen wird. Samstag, den 10. Oktober: Vorträge über „Das dichterische Kunstwerk in der Schule und seine Auswahl“ (Referent noch nicht bestimmt), über das dichterische Kunstwerk in der

Schule, seine Behandlung, Prof. Dr. Lehmann (Berlin); über Jugendliteratur, Schülerbibliothek und „Das billige Buch“ Hauptlehrer Volkart (Hamburg), und über Schülervorstellungen Direktor Raphael Löwenfeld (Berlin). Sonntag, den 11. Oktober, ist ein Vortragszyklus für die breite Öffentlichkeit bestimmt, während die vorausgehenden Beratungen sich auf einen engeren Kreis besonders Geladener beschränken. Es wird an diesem Tage Direktor Prof. Dr. Alfred Lichtwark (Hamburg) über die „Einheit der künstlerischen Erziehung“ sprechen, Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. St. Baegold (Berlin) das Thema „Der Deutsche und seine Muttersprache“ behandeln und Otto Ernst (Hamburg) mit einem Vortrag über „Der Deutsche und seine Dichter“ die Tagung schließen. Der Münchener Bezirkslehrerverein wird Herrn Lehrer und Gemeindevorstandlichen Gutmann und Herrn Lehrer Strobel mit Genehmigung der Schulbehörde als seine Vertreter nach Weimar entsenden.

* n. Licht ohne Wärme. Der Entdecker des jetzt meist genannten Elements der Erde, des Radium, Professor Curie in Paris, gibt den Wert dieses Stoffes auf etwa 4 Millionen Mark für das Pfund an. Danach würde es alle anderen Stoffe der Erde an Kostbarkeit weit hinter sich zurücklassen, weniger vielleicht wegen seiner Seltenheit an sich, als wegen der Schwierigkeit seiner Auscheidung aus dem Muttergestein. Praktische Leute werden nun aber fragen, was es für einen Zweck haben könnte, einen so teuren Stoff überhaupt zu gewinnen und zu bezahlen. Die ungeheure wissenschaftliche Bedeutung seiner Eigenschaften wird heute von keinem Gelehrten mehr bezweifelt, und der Satz wird diese Tatsache einfach glauben müssen. Es ist aber eine andere Frage, ob die jetzt in der Entwicklung begriffene Radiumindustrie einmal in den Dienst der Technik treten können oder nur solange ihr Dasein fristen wird, als die Gelehrten mit dem Stoff arbeiten, um seine Eigenschaften aufzuklären. Selbstverständlich ist eine solche Frage sehr schwer zu beantworten, aber man darf wohl sagen, Wissenschaft und Technik leben in genügend enger Verbindung mit einander, daß kaum ein Gegenstand oder ein Vorgang für die Wissenschaft von unermesslicher Bedeutung sein kann, ohne daß die Technik im mindesten daran interessiert wäre. Oliver Lodge hat einmal geäußert, daß wir Licht ohne Wärme, mit anderen Worten: eine Beleuchtungsquelle, bei der die ganze Energie in Licht verwandelt wird, erzeugen könnten, wenn sich uns

es in der üblichen Druckverpackung Wandel eintreten läßt. Dies ist ohne erhebliche Mühe oder Kosten für den Abnehmer sehr wohl möglich. Bei größeren Druckfäßen, die unter Band verschickt werden sollen, bietet sich als wirksamstes Mittel zur Vermeidung breiter Spalten die Anlegung eines Kreuzbandes anstelle des einfachen Streifbandes. Kann man sich aber hierzu nicht entschließen, dann sollte man wenigstens ein aus gutem Papier gefertigtes Streifband so eng wie möglich um die Druckfäße legen und außerdem eine feste kreuzweise Umschnürung mittels Fadens oder Gummiband herumschnürend. Bei Druckfäßen, die unter größeren Briefumschlägen zur Abfertigung kommen sollen, wären künstlich umschlagen anzuwenden, deren Verschlussklappe sich nicht am breiten oberen Rande, sondern an der schmalen Seite befindet. Jedenfalls soll man die Verschlussklappe nicht in den Umschlag einheften; will man den Inhalt vor dem Herausfallen schützen, so verwende man Umschläge, deren Verschlussklappen einen zungenartigen, zum Einstecken in einen äußeren Schlitz des Umschlages eingerichteten Ansatz besitzen. Auch in anderen Formen hat die Papierindustrie bereits sichere Druckfäßen auf den Markt gebracht. Damit die Versender von Druckfäßen diese Anregungen beherzigen und jeder für seinen Teil ernstlich dazu beitragen, den von den Briefstellen ausgehenden Unzuträglichkeiten zu steuern, seien sie noch darauf hingewiesen, daß sie hierdurch nicht bloß im Interesse anderer, sondern auch im eigenen handeln, denn dieselben Gefahren, die sie anderen durch mangelhafte Verpackung ihrer Druckfäßen bereiten, drohen ihren eigenen Briefen und Karten durch Briefstellen von anderen Absendern und, wenn einem Versender auch vielleicht noch kein Leid in dieser Beziehung widerfahren ist, kann der böse Zufall jeden Tag einen wichtigen Brief von ihm oder an ihn in eine solche Falle führen.

— **Walhalla-Theater.** Heute Donnerstag beginnt das dritte Programm. Die Direktion hat für diese Spielserie wieder, wie sie es mittelt, eine Anzahl erstklassiger Künstler engagiert, so daß das neue Programm seine beiden Vordränger an Reichhaltigkeit noch bei weitem übertrifft wird. Besonders sind zu erwähnen die Carina-Gruppe, russisch-polnische Gesangs- und Tanzensemble, Max Berner, Humorist, Les Dancos, Wirbelwindtänzer, Les trois Diables, Akrobaten auf doppeltem Drahtseil, Gerda Roman, Konzerttänzerin, Immans mit seiner Prachtbündelente, die Hartford-Gruppe als Kunstschaffende und zum Schluß das Walhalla-Bioskop mit den neuesten Aufnahmen.

— **Zahnärztliche und Kurpfuscher.** Herr Franz Puppe-Breslau, Vorsitzender des ständigen Ausschusses zur Vertretung der Standesinteressen der Zahnkünstler im Deutschen Reich, schreibt: „In den Tageszeitungen ist im Anschluß an die Mitteilung, daß der preussische Kultusminister angeordnet hat, daß Zahnkünstler nicht als Hospitanten an Universitäten zugelassen werden sollen, eine Bemerkung gefolgt, die zweifellos von der zahnärztlichen Konkurrenz verfaßt ist und den Stand der Zahnkünstler schwer beleidigt. Die Zahnkünstler (Zahnkünstler, Dentisten) haben sich in Preußen allerdings beim zuständigen Kreisarzt zu melden, sie teilen dies Schicksal nicht nur mit den approbierten Heilfunktoren, sondern auch mit den approbierten Zahnärzten und Ärzten, denn auch die letzten beiden Kategorien müssen ihre Personalien dem Kreisarzt bekannt geben. Wenn von zahnärztlicher Seite versucht wird, hieraus die Zahnkünstler zu Kurpfuschern zu stempeln, so muß dies ganz entschieden bekämpft werden. Die Zahnkünstler unterscheiden sich schon darin von den sogenannten Kurpfuschern, daß sie meist eine drei- bis vierjährige Lehrzeit, sowie eine mehrjährige Gefäßzeit absolvierten, ehe sie sich selbständig machten, während die sogenannten Kurpfuscher meist ohne jede Vorbildung Heilfunktoren treiben. Sonderbar ist es, daß die meisten Zahnkünstler von den Ärzten selbst ausgebildet sind, und daß heute noch fast kein einziger Zahnarzt Gebisse, Kronen, Brücken und Porzellanplomben herstellt, sondern dies durch Zahnkünstler tun läßt. Etwa seit ein solches Zahn-

techniker, nachdem er sich auch operativ ausgebildet, so wird er von den Zahnärzten als Kurpfuscher hingestellt. Die Zahnkünstler, die die Zahnärzte an Zahl um das Vierfache überlegen, erfreuen sich aller Orten des Vertrauens des Publikums, und wenn für sie ein Befähigungsnaeweis, um den sie seit 23 Jahren petitionieren, nicht eingeführt wurde, so ist dies nicht ihre Schuld. Die Zahnkünstler haben mit eigenen Mitteln Fachschulen geschaffen, sie haben erst vor drei Jahren in Berlin mit einem Kostenaufwand von mehr denn 10 000 M. ein Lehrinstitut gegründet, das lediglich der Fortbildung reguär gelernt habender Zahnkünstler dient. Ein Stand, der so für die Ausbildung seines Nachwuchses sorgt, kann nicht zu den Kurpfuschern gezählt werden.“

— **Abermals höhere Preise für Gummimwaren.** Die Fabrikanten und noch mehr die Händler von Gummimwaren aller Art befinden sich in einer ähben Lage. Im April erst mußten sie ihren Kunden mitteilen, daß sie gezwungen seien, höhere Preise für Gummimwaren anzusetzen, weil die Rohmaterialien sich in unausgesetzter bedeutender Preiserhöhung befinden, und heute, nach kaum einem halben Jahre, sind sie schon wieder zu dem gleichen Schritte gezwungen. Das ist für keinen Teil, weder für den Fabrikanten, noch für den Händler und ebenso wenig für den Konsumenten erfreulich. Man kann sich deshalb denken, daß ein solches Vorgehen nur unter dem Drucke unabdingbarer Notwendigkeit geschieht. Diese aber liegt tatsächlich vor. Rohgummi ist in den letzten Monaten wieder ganz enorm im Preise gestiegen und notieren die am meisten gebrauchten Sorten heute abermals 15 bis 20 Prozent höher als im Monat April. So muß — um nur einige Sorten zu nennen — für hard cure fine Para, die leitende Ware, heute 10 M. 20 Pf. per Kilogramm gezahlt werden gegen 8 M. 35 Pf. Anfang April, Peruvian Balla notieren 7 M. 75 Pf. gegen 6 M. 60 Pf., Copori 8 M. 20 Pf. gegen 6 M. 90 Pf., prima Mozambique 8 M. 60 Pf. gegen 7 M. 40 Pf. usw. Dabei ist noch kein Ende dieser Panne abzusehen. Diese selbst aber beruht auf durchaus natürlichen Ursachen, nicht auf Spekulation. Der Bedarf an Gummi wächst beständig, die Zufuhren jedoch haben ihre Höchstgrenze erreicht und sind nicht mehr zu steigern. Besonders tritt neuerdings Amerika stark als Käufer auf. Ein weiteres, erschwerendes Moment bildet die bedeutende Preiserhöhung in Baumwolle, die zu vielen Artikeln, Schläuchen, Luftkissen usw. Verwendung findet. Man braucht sich gegenüber dieser Situation nicht zu wundern, wenn für alle Gummimwaren höhere Preise gefordert werden müssen, denn es gibt keinen anderen Ausweg, sollen derartige Waren nicht bis zur Gebrauchsuntüchtigkeit verschleudert werden. Dem Publikum kann jedenfalls nur angelegentlich empfohlen werden, sich damit vertraut zu machen. Jedermann wird in seinem eigenen Interesse nur gut tun, bessere Waren zu höheren Preisen zu kaufen, denn was heute in Gummimwaren billig angeboten wird, das kann nur minderwertiges Erzeugnis sein, das sich im Gebrauch bekanntlich doppelt und dreifach teurer stellt als gute Ware. Wohl kaum bei einem anderen Artikel ist gute Qualität so unbedingt Erfordernis wie bei Gummimwaren. Diese aber erfordern heute unbedingt höhere Preise.

— **Kleine Notizen.** Heute sind es vierzig Jahre, daß Herr Schneidermeister Friedrich Venerbach das Haus Langgasse 58 als Mieter bewohnt. Venerbach befindet sich während dieser ganzen Zeit im Besitz einer und derselben Familie. — Im Walhalla-Hauptrestaurant konzertiert am Donnerstag den 1. Oktober, das Original Wiener Schrammel-Quartett „Zwilling“ zum erstenmal.

Vereins-Nachrichten.

* Die Monatsversammlung des „Wiener-Fächervereins für Wiesbaden und Umgegend“ findet nächsten Sonntag, den 4. Oktober, in Dahn bei Ohlenmacher statt. Abfahrt von Wiesbaden 2 Uhr 10 Min., von Dohheim 2 Uhr.

21 Min. Tagesordnung ist den Mitgliedern durch das Vereinsorgan bekannt. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

* Der „Scharfste Mann der Stadt“ unternimmt am kommenden Sonntag einen Familienausflug nach Diebrich (zum „Gamsbrunn“).

* Der „Lub Heingold“ veranstaltet am kommenden Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle zu Diebrich a. Rh. eine humoristische Unterhaltung mit Tanz.

oo. **Sonnenberg, 30. September.** Die bekannte Gastwirtschaft „Zur goldenen Krone“, Eudation der Elektrischen, geht in den Betrieb des Gastwirts aus dem „Drei Königen“ zu Wiesbaden, Herrn Hefersich, über. Als Pachtsumme werden 300 M. genannt.

wh. **Homburg v. d. S., 30. September.** Die Königin-Witwe Margherita von Italien traf heute mittags 12 Uhr, mittels Equipage von Frankfurt kommend, hier ein. Heute nachmittags wird die Königin das Schloß und die Saalburg besichtigen.

Vermischtes.

* **Lehrerelend in Tirol.** Der Lehrer Appenbichler, der seit einigen Jahren in Uttenheim bei Bruned amtierte, stürzte vor einigen Tagen beim Preiselbeerensapfen ab und starb bald darauf infolge schwerer innerer Verletzungen. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs unmündigen Kindern. Dieran knüpfen die „N.“ folgende Bemerkungen: Appenbichlers Leben möge der Öffentlichkeit wieder zeigen, was ein Tiroler Lehrer neben seiner Berufsarbeit alles erdenken und anfangen muß, um Weib und Kind vor Hunger zu schützen. Der arme Mann mußte zu allen möglichen und unmöglichen Mitteln Zuflucht nehmen. Appenbichler war als tüchtiger Mineraloge bekannt, sammelte in der Ferienzeit Mineralien, ordnete dieselben systematisch und bot dann gelegentlich die angelegten Sammlungen feil. Diese Beschäftigung erwies sich aber als zu wenig einträglich, und so verlegte er sich denn nicht bloß auf Steinsammeln, sondern auch auf Steinklopfen. Er klopfte oft tagelang Schotter auf der Taufererstraße! Mitunter fungierte Lehrer Appenbichler, um einige Groschen zu verdienen, als ganz gewöhnlicher Tagelöhner, half den Bauern mähen, heuen, dreschen usw. Nebenbei sammelte er, wie mancher seiner Kollegen im Pustertale, eifrig Schwämme, Kräuter und Beeren. Hatte er ein ziemlich Quantum von derlei Sachen beisammen, so beförderte er dieselben mittels Schiefbarrens nach Bruned, um von dem Erlöse Brot zu kaufen. Der Mann, der so väterlich für die Seinen sorgte, fand bei seiner Nebenbeschäftigung auch den Tod — gewiss ein Umstand, der den Vorfall noch tragischer erscheinen läßt.

* **Die Verwüstungen des Korsetts.** In München ist letzter Tage eine Ausstellung zur Verbesserung der Frauentracht eröffnet worden, die ein aus Künstlern und fortschrittlichen Frauen bestehender Verein veranstaltet hat. Zahlreiche Lichtbilder, Zeichnungen und Wachsmodele zeigen dort an mähiges oder hartes Schnüren gewöhnte weibliche Körper, und zwar sowohl in der gewöhnlichen Vesteilung, als auch nach, dann in der Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen und, zur Darstellung der Verformung von Magen, Leber und anderen Eingeweiden, mit geöffneter Bauchdecke. Tatsächlich ist der Eindruck, den man in dieser Weise von den Verwüstungen des Korsetts erhält, geradezu erschreckend. Besonders beweiskräftig sind, nach der „Köln. Ztg.“, die mit Röntgenstrahlen hergestellten Durchleuchtungsbilder eines teils an hartes Schnüren gewöhnter Modedamen, anderenteils solcher weiblicher Körper, die niemals ein Korsett getragen haben. Mag es immerhin Übertreibung sein, daß das Korsett schließlich zu Körperformen führe, die an die hinteren Geißel der Hölle erinnern, so liefert doch die sehr reich künstlerische Abbildung ein trauriges Bild von den Verirrungen moderner Mode und modernen Geschmacks. Neben der Venus von Milo, die wahrlich keine Beipen-taille besitzt, neben so vielen sonstigen Meisterwerken des klassischen Altertums nehmen sich die stark geschnürten Hüften selbst auffallend schöner Frauen der Gegenwart fast wie Karikaturen aus. Ist man in dieser Weise durch den Eindruck der ersten Ausstellungssäle hinreichend vorbereitet, so werden uns weiterhin in endloser Reihenfolge zunächst die gesundheitsmäßigen Erfolge des Korsetts und der bisherigen Unterleibung, sowie zum Schluß Reformgewänder von der einfachsten bis zur prächtigsten Art vorgeführt. Das namentlich wohlbeleibte Frauen nicht ohne jeden Erfolg des Korsetts auskommen mögen, wird ja wohl richtig sein. Aber weit einfacher und vielleicht auch praktischer als die mannigfachen Versuchsmodele der Ausstellung wäre vielleicht das Leiden, wie es ganz allgemein von vielen Millionen Hindu-Frauen Britisch-Indiens getragen wird. Die sonstigen Neuerungen in der Unterleibung bezwecken durchweg eine weder den Unterkörper einschnürende, noch die Schultern übermäßig belastende Verteilung des Gewichts.

* **Feuersicherheit der Wartburg.** In großen Schreden wurden letzter Tage in den Spätnachmittagsstunden die Bewohner Eisenachs durch einen weitverbreiteten Kanonenschuß von der Wartburg und durch die unmittelbare darauf folgenden Hornzeichen der Feuerwehr alarmiert. Die Kunde: „Es brennt auf der Wartburg!“ pflanzte sich bald von Mund zu Mund und wurde von den eilig dahinlaufenden Feuerwehrleuten bestätigt. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sich nur um „blinden Alarm“ handelte, der von dem eigens von Weimar gekommenen Landesbrandmeister von Genta angeordnet worden war und die Wirksamkeit der Wartburgwasserleitung und die sonstigen feuerbekämpfenden Anlagen und Geräte der Burg prüfen sollte. Der Versuch gelang auf das Beste. Kurze Zeit nach dem Alarm waren gegen 50 Feuerwehrleute an Ort und Stelle. Es war angenommen worden, daß durch einen Blitzschlag ein Teil des Ritterhauses und durch Flugfeuer auch die Wirtschaft in Brand geraten sei. Da durch die weitere Annahme eines Rohbruchs der vorzüglichen Wasserleitung die Bekämpfung des Feuers durch diese eingespart werden mußte, traten sofort zwei Handsprihen in Tätigkeit. Die Übungen zeigten, daß alles mögliche zur Sicherheit der ehrwürdigen Burg bei Feuersgefahr getan ist.

* **Volkssache gegen einen Hauseigentümer.** In Armentieres stürmte ein wütender Volkshaufe das Wohnhaus eines Hansbessigers, weil derselbe eine arme Familie, Vater, Mutter und deren 12 Kinder, hatte auf die Straße setzen lassen, da sie fortgesetzt die Miete schul-

zusammenhänge zwischen Kunstwerk, Künstler und Kultur auf, damit die lausend seinen Fäden deutend, die zwischen der Seele des Beschauers und dem letzten ethischen und ästhetischen Gehalt der Dichtung von jedem einzelnen gezogen werden sollten. Solche Kritik will das nachschaffende Publikum, das Publikum erziehen und es sein Recht an der Hand nehmen, sie ist so notwendig wie der Text zu Bildern aus unbekannten Gegenden.

* **„Geheime Mitternächte“** nennt Schuldirektor Dr. J. Löwenberg sein neues Buch, das eben im Verlag der Frauen-Rundschau zu Leipzig erschienen ist (M. 1.-). Der Verfasser wendet sich erst gegen die Unsitte, daß vom Dasein des Pädagogen so viel und so oft ins Handwerk gepulst wird, und läßt sich dann über verschiedene Erziehungsfragen aus, die darin gipfeln, dem Kinde eine harmonische, abgerundete, weichen entwicklungsfähige Erziehung angedeihen zu lassen. Wie das zu erzielen sei, darüber gibt das ausgezeichnete Buch Dr. Löwenbergs beherzigenswerte Rats. Es seien nur die Aufsätze „Jugend und Vererbung“, „Was unsern Großstadtkindern fehlt“, „Kind und Disziplin“ angeführt. Der Verfasser hellleuchtet sich einer leichtverständlichen, klaren und unterhaltenden Ausdrucksweise, und so ist sein Buch „Geheime Mitternächte“ als vorzügliches Erziehungs- und ein praktisches Schulmannes den weitesten Kreisen bestens zu empfehlen.

* **Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter.** Von Bernhard Peil. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Aus Natur und Geisteswelt.) Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens 43. Bändchen.) Verlag von W. G. Teubner in Leipzig. (VIII. u. 102 S.) Preis geb. 1 M. 25 Pf. In klarer, fesselnder Darstellung geleitet es den Leser durch die Anfänge des deutschen Bürgertums in Süd- und Westdeutschland, schildert ihm sodann dessen großartige Siedlungstätigkeit in den Landeshöfen zwischen Elbe und Weichsel, verfolgt die vielseitige, schnelle Entwicklung der deutschen Städte während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters und entwirft endlich ein farbenreiches Bild von dem vielfältigen Leben und Treiben, das sich damals im Innern der Städte abspielte. Eine Reihe sorgsam ausgewählter Abbildungen ist geeignet, das Verständnis des Textes auf das wirksamste zu unterstützen und die große Fülle der kulturgeschichtlichen Tatsachen, die jener bietet, lebendig zu veranschaulichen.

* **Carl Schillers Handbuch der deutschen Sprache.** In zweiter, gänzlich umgearbeiteter Auflage herausgegeben von Professor Dr. R. Bauer und Prof. Dr. R. Streitz. Das Werk erscheint in 21 Lieferungen — 50 Pf. bisher 10 Lieferungen abgegeben. (M. Hartlebens Verlag in Wien.) Von der Neubearbeitung des Schillerschen Handbuchs der deutschen Sprache durch die Professoren Dr. Friedrich Bauer und Dr. Franz Streitz liegen nunmehr zehn Lieferungen vor. Die bisher erschienenen Hefte gehören den Wörterbüchern der deutschen Sprache an und bieten ein reichhaltiges Verzeichnis des deutschen Wortschatzes bis zum Buchstaben Z. Von den vielen Wörterverzeichnis und orthographischen Nachschlagewerken, die kurze Zeit nach der Einführung der neuen Rechtschreibung auf den Buchmarkt gebracht wurden, unterscheidet sich das vor-

liegende Wörterbuch nicht nur durch seine Vollständigkeit, sondern auch dadurch, daß es die verwirrenden Doppelbezeichnungen auf eine geringe Zahl von Wörtern beschränkt und die wahren Bedeutungen nur in der Gestalt bietet, die nach den offiziellen Bestimmungen als die korrekte gilt. Als den größten Vorzug vor ähnlichen Werken müssen wir es aber bezeichnen, daß die Verfasser der neuen Auflage neben der Angabe der richtigen Schreibweise und der wichtigsten Wortformen auch auf die Abstammung und Bedeutung der einzelnen Wörter eingehen. Dadurch erhebt sich das Schillersche Wörterbuch über alle anderen Nachschlagewerke und dürfte für die weichen Kreise ein geradezu unentbehrliches Hilfsmittel abgeben. Eine Vergleichung mit der ersten Auflage beweist, daß wir eigentlich nicht eine Neuauflage, sondern ein völlig neues Buch vor uns haben; denn kaum eine Zeile der ursprünglichen Ausgabe blieb unverändert. Da die Verlagsbuchhandlung auch auf die äußere Ausstattung des Werkes große Sorgfalt verwendet hat, wünschen wir Schillers Handbuch der deutschen Sprache weite Verbreitung.

* In der eben erschienenen Schrift „Wie soll der Kranke leben?“ hat der bekannte Verfasser Dr. W. Graf in übersichtlicher Weise über die Entziehung, das Wesen und die Behandlung der Herzkrankheiten alles das zusammengetragen, was für den Laien wissenschaftlich ist. Von dem Standpunkte ausgehend, daß gerade in der Bekämpfung der Herzkrankheiten die medikamentöse Therapie erst die zweite Rolle einnimmt, während die diätetische Behandlungswiese die Hauptrolle spielt, hat der Verfasser über die Diät, die Abwechslung zwischen Ruhe und Tätigkeit, sowie über die gesamte Lebensweise der Erkrankten in dem Buche ganz besonders genaue und ausführliche Vorschriften gegeben. Das Werk ist den zahlreichen Auskranken als guter Wegweiser und Ratgeber zu empfehlen. Es kostet 1 M. und ist im Verlage von Hugo Steinig, Berlin SW. 12, erschienen. — Eben-dort erschien: „Wie hüten wir Auge und Ohr?“ Die Wirksamkeit dieser beiden Sinnesorgane für die Vernunftigkeit, sowie für unser ganzes Leben dürfte jedem klar sein. Der Verfasser, Geh. Sanitätsrat Dr. A. o. b., bespricht in dem vorliegenden Buche in eingehender und allgemeinverständlicher Weise die Pflege von Auge und Ohr und gibt namentlich alle, die Maßnahmen an, durch die wir in Tätigkeit und Ruhe beide in den wichtigsten Organen schützen können. Neben einer lichtvollen Darstellung der Pflege dieser beiden wichtigsten Sinnesorgane findet sich in dem Buche auch eine klare Übersicht über den Bau von Auge und Ohr. Der Preis des Buches beträgt 1 Mark.

* **Georg Bauer: „Batter Licht“.** Verlag von Eugen Fleischer u. Co., Berlin W. 8, Völgelstraße 2. Preis 3 Mark. Es weht eine herbe Tragik durch diesen neuen Roman Georg Bauers, und wie ein ehernes Gesetz muß es uns an, was den Helden, dessen Name dem Buche den Titel gegeben hat, in sein Geschick treibt. Es ist viel Handlung in dem Roman und viel Spannung. Wir sind heutzutage geneigt, darin eher einen Reiter als einen Borzug zu erblicken, mit dem Recht oder Unrecht diese dahingehet, jedenfalls wird bei diesem Buche niemand An-koch daran nehmen. Was geschieht, geschieht, weil dem aus den Charakteren heraus so sein muß. In diesem Sinne hält uns der Autor von der ersten Seite an. Und das ist es wohl, was wir von einem Roman verlangen müssen, denn die Charaktere sind das Lebende, die Ereignisse nur Begleitererscheinungen.

big geblieben waren. Der Mann, ein braver Arbeiter, fagen die Pariser Blätter, war seit lange arbeitslos, und die ganze Familie in großem Elende. Die Menge, einige dreitausend Köpfe stark, drängte die Polizei beiseite, die sich zudem für den Hausbesitzer nicht besonders zu erwärmen schien, stürmte das Haus und zertrümmerte in demselben alles, was nicht eis- und nagelfest war, Möbel, Wäsche, Betten, Kleider wurden zertrümmert, zertrümmert, aufgeschüttelt und zu den Fenstern hinausgeworfen, wo die jubelnde Volksmenge das Zertrümmern vollendete. Der Besitzer rettete nur mit Mühe das nackte Leben, indem er rechtzeitig in den Keller flüchtete und sich dort verbarrikadierte.

* Die „holsteinische“ Auker. Nach einer kürzlich vorgenommenen Untersuchung der Aukerbank des schleswigschen Battenmeeres hat der Gang wieder begonnen. Daraus ergibt sich, daß die Auker einen guten Bestand marktfähiger Auker aufweisen. Somit wird nach einem Vierteljahrhundert des Stillstandes eine Besserung eintreten, und die Aukerfischer auf Jöhr, Amrum und Sylt dürfen wieder lohnende Erträge erwarten. Anscheinend haben die milden Winter der letzten Jahre einen fördernden Einfluß auf die Aukerbrut gehabt, die durch Überfischung, Überwucherung und Frost sehr gestillt hatte. Man befürchtete ein Eingehen der wertvollen, fast ein Jahrtausend alten Auker. Neuerdings ist diese Gefahr als beseitigt anzusehen, so daß die fälschlich als holsteinische Auker bezeichnete Delikatess der schleswigschen Küste wieder mehr in den Handel kommen dürfte.

* Ein Schönheitszeugnis. Im „Wiener Extrablatt“ lesen wir: Eine gänzlich neue Erscheinung für Wien ist Louise Vernois, die sich aus einer der bewundernswürdigsten Posenen seit kürzest in eine Chansonnetenfängerin verwandelt hat. Die junge, blendend schöne Dame tritt im Etablissement Ronacher auf und gefällt auch durch ihren zierlichen und anmutigen Vortrag lustiger Chansons. Auch in ihren prächtigen geschlossenen Kostümen läßt sich die Richtigkeit des schriftlichen Attestes erkennen, das ihr von der Berliner Kunstakademie ausgestellt wurde und worin es heißt, daß sie eine Beantw. von klassischer herrlicher Formen ist. Auch Professor Vespere in Paris hat dieser deutschen Schönheit ein ähnliches Zeugnis ausgestellt.

* Wie in Norwegen die Trunksucht geheilt wird. In Norwegen wird die Trunksucht bestraft. Sobald ein Trunkenbold eingesperrt ist, erhält er morgens und abends einen Laib Brot und Wein. Das Brot wird in einem hölzernen, mit Wein angefüllten Napf serviert, worin es eine Stunde lang aufgeweicht wurde. Am ersten Tage pflegt der Trunkenbold seine Nahrung ziemlich willig hinunter zu schlucken, am zweiten Tage ist es ihm schon weniger angenehm, und nach acht bis zehn Tagen wird ihm die dargebotene Nahrung derart zuwider, daß er dieselbe ganz verweigert. Nach Beendigung dieser Kur ist der Trunkenbold gewöhnlich von seinem Laster geheilt.

* Selbstfahrende Sessel werden zu den Beförderungsmitteln auf der nächstjährigen Weltausstellung in St. Louis gehören. Schon auf der letzten Pariser Weltausstellung standen Rollstühle zur Verfügung, aber die Zeit ist seitdem um drei Jahre älter geworden, mit ihr die Technik, und es wäre jetzt nicht mehr zeitgemäß, solche Fahrzeuge von den Händen armer Teufel ziehen oder schieben zu lassen. Die Rollstühle von St. Louis werden Automobile von so einfacher Konstruktion sein, daß die Fahrgäste nicht mehr der Begleitung eines Leiters bedürftig sein werden. Die Neuheit hat ihrem Erfinder Scott drei Jahre angestrengter Studien und Versuche gekostet. Die Maschine dieser fahrbaren Stühle ist so eingerichtet, daß die Geschwindigkeit immer dieselbe bleibt, nämlich 4,8 Kilometer in der Stunde, wobei es gleichgültig ist, ob sich das Fahrzeug auf ebener Erde, bergauf oder bergab zu bewegen hat. Der Passagier hat also auf die Geschwindigkeit überhaupt keinen Einfluß, sondern kann den Stuhl nur in Betrieb setzen oder anhalten. Der kleine Wagen ist auf der Vorderseite mit einem leichten eisernen Rahmen versehen, der, sobald er in Berührung mit irgend einem Gegenstand oder einer Person kommt, sich nach hinten verschiebt und gegen die Räder legt, so daß der Sessel sofort stillsteht. Ein Druck von einigen Hundert Gramm genügt, diese Sicherung in Tätigkeit zu setzen. Die Beine der Fußgänger werden also durch diese selbstfahrenden Sessel besser behandelt werden, als durch die nicht selbstfahrenden auf der Weltausstellung von 1900. Immerhin erscheint die Vorstellung etwas bedenklich, daß diese Automobile gefahrlos in eine Menschenmenge sollten hinein fahren können, und die Zahl der Kollisionen wird jedenfalls nicht gering sein, wenn ein so neuartiges Fahrzeug einfach den Händen von Leuten überlassen wird, die sich an seinen Gebrauch erst gewöhnen müssen. Der Sitz dieser Sessel ist so eingerichtet, daß zwei Personen darauf Platz nehmen können. Außerdem findet sich hinter dem Sessel noch eine Plattform, wo auf Wunsch ein besonderer Fenster oder Führer mitgenommen werden kann.

* Amerikanische „Aristokratie“. Die Amerikaner werden immer mehr stolz auf ihre „neue Aristokratie“, für die der Dollar entscheidend ist. Bezeichnend für die Denkweise ihrer Mitglieder sind die angestrebten Aufstellungen, die eine der exzentrischen Pantefedamen, Mrs. Stuyvesant Fish, die Gattin des Präsidenten der „Minors Central Railroad“, dieser Tage zu einem Interviewer in St. Louis tat: „Mrs. Roosevelt, die Gattin des Präsidenten, soll sich mit 1200 M. jährlich kleiden; sie sieht so aus. Ich möchte weder der Präsidentin noch seine Gemahlin sein. Ich möchte nicht mit Negern essen und glaube nicht an Gleichheit. Wir bekommen immer mehr eine Aristokratie und ein gewöhnliches Volk. Newport (der fashionable Sommeraufenthalt, von dessen selbstamen Belustigungen so viel die Rede ist) geht nicht zurück; aber es scheint jetzt fremden Völkern zu viel Aufmerksamkeit. Wenn die Amerikanerinnen europäische Adlige heiraten, so setzen sie sich der Lächerlichkeit der ganzen Welt aus. Die Heirat von Miss Goelet mit dem Herzog von Roxburghe ist das letzte Stück dieser Art Torheit. Natürlich ist der Herzog nicht so schlecht wie einige Ausländer, die Amerikanerinnen geheiratet haben; denn er hat etwas Geld, etwa 240 000 M. jährlich. Aber das ist nicht viel für Leute in seiner Stellung.“ „Dazu muß man bedenken, daß die „Aristokratie“, die die „gefälligen Worte“ auszusprechen, die treue Gesellschaft der berühmten Mr. Harry Lehr ist, dessen Narrenstreiche,

wie Affendiners und dergleichen, soviel zur „Unterhaltung“ dieser Gesellschaft beigetragen und seinen Namen auf beiden Seiten des Ozeans bekannt gemacht haben.

* Vom Löwen geholt wurde in der Nacht von vorigem Mittwoch zu Donnerstag — so lesen wir in der „Ostafrik. Ztg.“ vom 20. August — in der Ortsschaft Saffani nördlich Dar-es-Salam wieder ein Schwarzer. Die Bewohner jener Ortsschaft hatten Erntefest gefeiert und bis spät in die Nacht hinein Goma (Tanz) geschlagen und Pombe (Bier) oder Tembo (Palmwein) getrunken, so daß sie es in ihrem berauschten Zustande nicht für nötig erachteten, ihre Hütten aufzusuchen, sondern meist unter freiem Himmel nächtigten. Bald erschien denn auch ein mächtiger Löwe und stützte der betrunkenen Gesellschaft einen Besuch ab, indem er sich einen unter einem Mangobaum mit seiner Bibi schlafenden jungen Neger wegholte. Auf das Geschrei der Bibi und die bald folgenden Rufe: „Simba, Simba“ (Löwe) wurden die meisten Leute jäh aus ihrem Schlummer erweckt und auch nächtigen, es gelang aber nicht, dem Löwen sein Opfer abzuliegen, trotzdem man bis zum nächsten Morgen dem Räuber mit Speeren und Vorderladern nachstellte. Die Anzahl der Schwarzen, die allein im Bezirk Dar-es-Salam in den letzten Monaten von Löwen getötet und geholt worden sind, geht nachweislich jetzt bereits in die Tausende.

* Im Automobil zum Nordkap. Herr Ch. N. Glidden nebst Frau Gemahlin haben — so wird uns aus Paris geschrieben — soeben wieder ihre Karten mit der niedlichen Bemerkung „Zum Nordkap zurück“ bei der Gesellschaft abgegeben, was soviel sagen will, daß dies kühne amerikanische Ehepaar von seiner Spaziersfahrt mit dem Toff-Toff in die Polargegenden glücklich wieder in das wohlhabendere Paris zurückgekehrt ist und nun gebührend als die Helden des Tages gefeiert werden will. Die französische Presse, besonders natürlich jene Blätter, die von den oberen Viertausend gehalten und sogar gelesen werden, bringen spaltenlange sensationell gefärbte Reklamartikel für die „Schnaufer-Helden vom Nordkap“, ohne daß in diesen ganzen Artikeln irgend ein besonders interessanter Punkt wäre. Herr Glidden läßt erzählen, daß er oberhalb von Gharabanda den nördlichen Polarkreis überschritten und sich auf der nördlichsten existierenden Postanstalt Ober-Tornea von deren Direktor eine Bescheinigung über seinen Besuch habe geben lassen. Zur bleibenden Erinnerung habe er dann dort eine amerikanische Flagge aufgezogen und die wenigen im Eil dort lebenden Finnländer und einige Lappen seinen schleunigst vor lauter Angst über sein schnaufendes Ungetüm davongelaufen. Nicht einmal irgend einen interessanten Unfall hat Glidden nebst Gemahlin zu überliefert. Nichtsdestoweniger hat der Amerikaner seinen Zweck erreicht. Die sportliebende Pariser Gesellschaft versteht dieses Ereignis etwa ebenso zu würdigen, wie die jetzt in nicht geringer Zahl in den verschiedenen Salons umherstreifenden zukünftigen Erfinder lenkbare Luftballons. Man staunt sie an und bewundert sie, selbst wenn ihr Luftschiff nur ein Luftschiff ist.

* Ein galanter Dieb. Die Schönheit der Frauen Shanghai ist sprichwörtlich, schreibt die „Shanghai Press“, und ein neuer Beweis dafür wird durch die Nacht, die sie über zwei europäische Einbrecher ausübte, geliefert. Eine junge Dame fand um Mitternacht in ihrem Ankleidezimmer zwei Einbrecher. Sie wurde aber weder ohnmächtig noch schrie sie. Sie ging ruhig in das Zimmer, sprach friedlich mit den Männern und fragte, was sie wünschten. Die Antwort lautete, daß sie die feste Absicht hätten, das Haus auszurauben. Darauf sagte sie den Männern, Stehlen wäre ein Unrecht und fragte sie, ob sie durch Hunger dazu gezwungen wären, Einbrecher zu sein. Ohne die Antwort abzuwarten, gebot sie ihnen zu bleiben, wo sie wären, damit sie etwas zum Essen holen könnten. Sie verließ darauf das Zimmer, ging in die Speisekammer und kam mit kaltem Geflügel und je einer Flasche Bier für jeden Gast zurück. Während sie aßen und tranken, plauderte sie ruhig mit ihnen. Als dann jedoch der Bruder der Dame heimkam, wollte er die Polizei holen; aber die Schwester, die nie vorher Einbrecher bewirtet hatte, hielt es für grausam, so nette Menschen einzusperrern. Sie durften also frei fortgehen, und die Dame sand ihre Bezeichnung darin, daß einer der Männer, nachdem er sich höflich verbeugt hatte, sagte: „Wir danken Ihnen, Fräulein. Wir hätten nicht stehen können, wenn wir auch gewollt hätten — wir waren durch Ihre unvergleichliche Schönheit gefesselt; als Sie das Zimmer betraten, erstarrte alles wie von Diamanten.“

* Ursprung des Blindenfußspiels. Die Franzosen nennen das Blindenfußspiel Colin-Maillard. Diese Benennung gründet sich auf folgende Anekdote: Der Vater Maillard, ein zu seiner Zeit wegen seiner Strengen gefürchteter Ranzelrechner, war der Reichsvater Karls des Ächten. Dieser Fürst hatte eine Geliebte, welche Carulle hieß. Der Vater kam oft, wenn der König mit ihr zu Abend speiste, und seine Gegenwart war dem künftigen Mädchen lästig. Um nun ihren Spaß mit ihm zu haben, um ihn in die Scherze und Spiele mit hineinzuziehen, die er hörte, kam sie auf den Einfall, zu laufen, um sich vom Könige fangen zu lassen. „Es ist keine Kunst, daß Sie mich fassen“, sagte sie, denn Sie laufen besser als ich; aber wenn man Ihnen die Augen verbände.“ — „Run, ich bin’s zufrieden“, sagte der König, den sie ihren Colin zu nennen pflegte. Sie verband ihm die Augen mit einem Tuch und er mußte nun nach ihr laufen. Die anderen Damen mischten sich in das Spiel und auch Maillard wollte daran teilnehmen. Das neue Spiel verbreitete sich hierauf vom Hof in die Stadt und bekam nun von dem strengen Reichsvater den Namen Colin-Maillard.

* Humoristisches Mißverständnis. „Aber Huberbauer, wer wird denn wegen dem bist Bandweh gleich solche Angst haben!... Sie sind ja ein furchtbarer Pessimist!“ — „No, no, Herr Doktor, nur net gleich grob wer’n!“ — Der Emporkömmling. Sankorrex (sentimental): „Derr Kommerzienrat, Sie waren mal mei’ besser Freund!“ — Bankier (würdevoll): „Hier haben Sie einen Taler — suchen Sie mich zu ver-gessen!“ — In der Hitze des Gefechtes. „Aber Diabl, warum is denn Del’ G’sicht gar so verschwoll’n?“ — „Woah! Is! Velleicht hat mi’ gestern bei der Kirch-weih Daner a’ Wais’n geb’n!“ (Hieg. Bl.)

Letzte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“.

wh. Nürnberg, 30. September. Der Zar nahm gestern bei der Durchreise auf dem Bahnhofe die Begleitung der Offiziere und Beamten seines Chevauleger-Regiments entgegen und verließ dem Kommandeur und mehreren Offizieren Ordensauszeichnungen.

Briefkasten.

G. R. Nach unseren heimischen Maßen sind 4 Ruten 1 R oder 100 Quadratmeter, eine Rute demnach 25 Quadratmeter und 100 Ruten oder 1 Morgen 2500 Quadratmeter. Die fragliche Schule ist uns nicht näher bekannt. Der Erfolg wird wohl auch hier von der Befähigung und dem Fleiß des Schülers abhängen.

Handelsteil.

Deutsche Anleihen. Das Ältestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft hat in seiner letzten Sitzung die Frage des Kursstandes der 3proz. Anleihen einer Erörterung unterzogen und dabei ebenfalls hervorgehoben, daß die ungünstige Kursentwicklung nicht nur auf das Anziehen der Geldsätze, sondern auch auf die Wirkung des Börsengesetzes zurückzuführen sei, das eine Einschränkung des Börsenverkehrs herbeigeführt, die Kulisse ausgeschaltet und dadurch den Zwischenhandel erschwert hat.

Deutsche Bank und die Petroleumindustrie. Es wird in Finanzkreisen viel besprochen, daß die Deutsche Bank die zwei Millionen Kronen neuer Aktien der Petroleum-Gesellschaft Schodnica übernommen hat. Es scheint, daß das Institut insbesondere ein Auge auf die Petroleumindustrie im Osten Europas geworfen hat. Bekanntlich ist die Bank auch an den Gruben Etoile Roumaine interessiert und es wird angenommen, daß sich dieselbe noch an weiteren Unternehmungen beteiligen und den deutschen Markt nach und nach von der Standard Oil Company befreien wird.

Bankfusion. Die Fusion zwischen der Petersburger Internationalen Handelsbank und der Handels- und Industriebank in St. Petersburg wird derart durchgeführt, daß je drei Aktien der letzteren gegen zwei Aktien der ersteren neuer Emission eingetauscht werden.

Englische Konsols. Die englischen Konsols sind an der gestrigen Londoner Börse bis 87¼ zurückgegangen. Ein Kurs, der auch an den deutschen Börsen eine gewisse Erregung hervorgerufen hat. Es heißt, daß der Rückgang die Folge der Dispositionen des Schatzsekretärs Ritchie ist, indem die zeitlich zusammenfallende Einzahlung auf die Kriegsanleihe mit der Ausgabe neuer Schatzbonds und der Einlösung der Transvaal-bahnaktien und Obligationen am Londoner Markt stark beunruhigt hat. Jedenfalls sah man aber an den deutschen Börsen, daß der Rückgang nicht im entferntesten auf politische Motive zurückzuführen ist und dies wirkte schließlich wieder beruhigend.

Mannheimer Versicherungsgesellschaften. Erst vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß die Dividende der Mannheimer Versicherungsgesellschaft wieder mit 8 Proz. bemessen wird. Nun wird uns gemeldet, daß der Verwaltungsrat voraussichtlich 10 Proz. in Vorschlag bringt. — Die Dividende der Kontinentalen Gesellschaft wird auf 8 Proz. gegen vorjährige 6 Proz. geschätzt.

Kohlenkontor. Unmittelbar nach Neugründung des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats soll ein Zusammenschluß sämtlicher seither am Kohlenverkehr über die Rheinhäfen interessierten Kohlenhandlungen zum Abschluß gelangen. Man war schon einmal zu gleichem Zweck zusammengekommen und kurz nach Neujahr 1902 dem Abschluß nahe, jedoch scheiterte damals der großangelegte Plan an dem Widerstand einiger der größeren Firmen. Wie es aber bisher im Kohlenhandel gegangen ist, soll es nicht weiter gehen können; derselbe ist total zerrüttet, die Preisschwankungen enorm. An dem Kohlenkontor, das diesmal in Aussicht genommen ist, will sich auch das Kohlenyndikat direkt beteiligen. Ob etwas aus der Sache wird, werden wir ja bald sehen.

Amerikas Eisen. Tag für Tag wird nun die Frage ventiliert, ob amerikanisches Eisen schon in der nächsten Zeit nach Europa und speziell auch nach Deutschland eingeführt wird. Vor wenigen Monaten wurde es als eine große Gefahr bezeichnet, wenn der Eisen- und Stahlmarkt nach den Vereinigten Staaten ins Stocken geraten sollte, und nun tritt diese Frage so ziemlich in den Hintergrund und es wird nun noch die andere lebhaft diskutiert, ob eine amerikanische Invasion zu erwarten ist. Wir haben schon mitgeteilt, daß vom Morganschen Schiff-fahrtstrust demnächst große Mengen von Eisen und Stahl nach Europa transportiert werden sollen, wenigstens wurde dies von einem der Direktoren behauptet. Von der Verwaltung des Stahltrusts soll aber die Erklärung abgegeben worden sein, daß keine Veranlassung vorliege, sich um das mit Risiko und wenig Gewinn verbundene Auslandsgeschäft mehr als gewöhnlich zu bewerben. Hierin liegt ein Widerspruch zwischen Schiff-fahrtstrust und Stahltrust, wie sich überhaupt die ganze Angelegenheit noch sehr in der Schwebe zu befinden scheint. Man weiß drüben offenbar nicht recht, was man will und noch weniger, was man vermag und nicht vermag. Die Furcht vor einer unmittelbaren amerikanischen Gefahr, die mehr in Börsen- als in Industriekreisen gehegt wird, ist jedenfalls stark übertrieben.

Kleine Finanzchronik. Das Gasrohr- und Siederohrsyndikat ist auf 3 Jahre verlängert worden unter der Voraussetzung, daß inzwischen kein neues Werk entsteht, wodurch die sofortige Auflösung des Syndikats herbeigeführt werden kann. — Der Rheinische Aktienverein für Zuckerfabrikation, Köln, zahlt 19 Proz. Dividende gegen 15 Proz. im Vorjahr. — Das Gerücht, daß die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft die Zeche Königin Elisabeth erwerben wolle, wird als unzutreffend bezeichnet. Ebenso ist das Gerücht von einer Fusion der Rom-bacher Hüttenwerke mit der Massener Bergwerksgesellschaft wieder unwahr. — Die Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Berlin hat in Neuß ein Terrain von ca. 150 Morgen angekauft, um daselbst eine große chemische Fabrikanlage zu errichten. — Die Pennsylvanischen Eisenwerke beabsichtigen eine Einschränkung der Produktion um 20 Proz. und eine Herabsetzung der Löhne um 10 Proz. einzuführen.

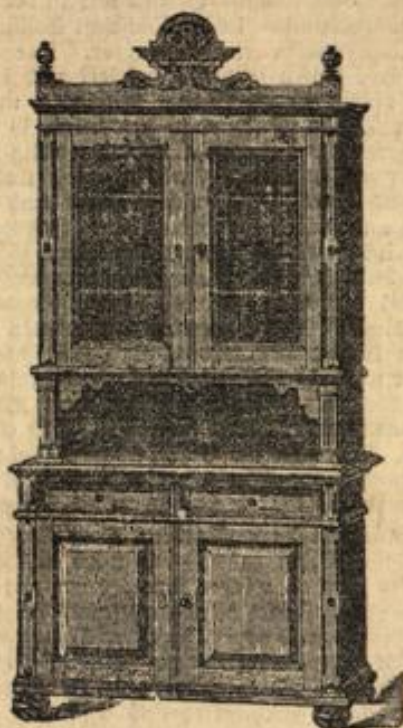
Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und zwei Sonderbeilagen.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Köster; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellwieser'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.



Stahlwaren
von
J. A. Hendels,
Solingen.



Verkaufsstelle

der

Berndorfer

Metallwaren-Fabrik.

Alpaca-Silber-Bestede.



Erich Stephan,

Kleine Burgstraße ∞ Ecke Häfnergasse.

Spezial-Aussteuer-Magazin für gediegene

Küchen-Einrichtungen

incl. sämtlicher Küchenmöbel.

Kochgeschirre

in

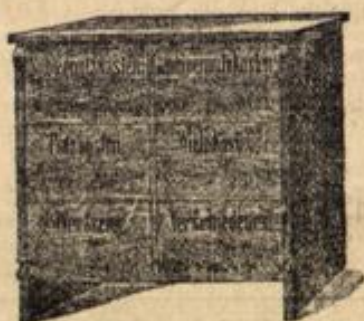
Rein-Nickel, Kupfer, Emaille und Eisen.

Versandt nach auswärts franko Fracht und Emballage. ∞ Garantie für tadellose Ankunft.

Bei Einkauf von ganzen Einrichtungen gewähre

Extra-Rabatt.

Feinste Referenzen.



Kataloge gratis und franko.



Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

in Berlin, Kaiserhofstr. 2.

Öffentliche Versicherungsanstalt, gegründet 1838.

Renten- und Kapitalversicherung

auf den Lebensfall, zur Erhöhung des Einkommens, zur Altersversorgung und zur Sicherstellung der Mittel für Aussteuer, Studium und Militärdienst. Auf Wunsch portofreie Uebersendung der Renten ohne Lebenszeugnis an volljährige Mitglieder innerhalb Deutschlands. Vertreter: H. von Ehrenberg in Coblenz, Kurfürstenstrasse 49. Feller & Gecks in Wiesbaden, Langgasse 49. F 65

Adler- u.
Germania-

Linoleum.

Offeriere infolge grosser Einkäufe zu konkurrenzlosen Preisen:

durchgedruckte Parquet-, Blumen- und Stoff-Muster . . p. □-m Mk. 3.20—4.65.
bedruckte Ware, neueste Muster, 1.40—2.—
uni Ware, 2,2 = 4 mm stark, 1.75—3.20.
Läufer, durchgemusterte, für Treppenbelag besonders geeignet, p. m v. 2.25 an.
do. bedruckte —.85
Teppiche (Gelegenheitskauf), Grösse 1,50×2, 2×2,50, 2×3 m,
3 mm stark Mk. 8.—, 11.—, 19.—.

Nur gute Ware. Ausführung eventl. m. Arbeit.

Hermann Stenzel,

Tapeten- u. Linoleum-Spezial-Geschäft,
Schulgasse 6, neben „Storchnest“.



Spiritus-Glühlicht-Brenner,

ca. 90 Hefnerkerzen Leuchtkraft.

Spiritusverbrauch 8 Stunden 1 Liter = 25 Pfennig.

Wunderbar helles weisses Licht.

Auf jede Tischlampe sofort aufzuschrauben.

In meinem Schaufenster am Abend brennend zu sehen.

Tischlampen von einfachster bis feinsten modernster Ausführung. 2480

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstr.

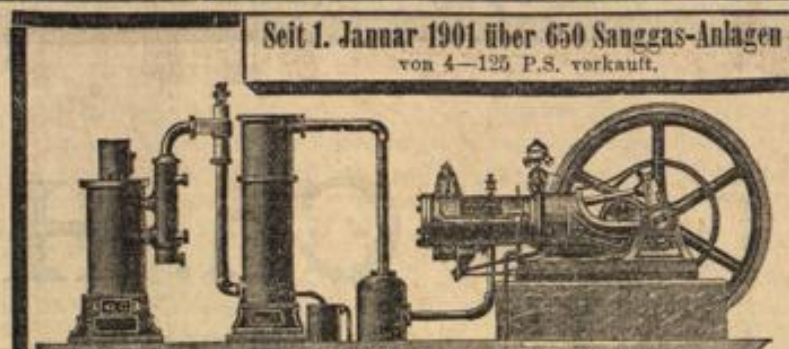
Bersilbern

von Besteckstücken u. Tafel-
Geräthen schnell und billig.

Reparaturwerkstätte
für Gold- und Silberwaaren.

Fritz Lehmann,

Langgasse 3, 1 St.



Seit 1. Januar 1901 über 650 Sauggas-Anlagen
von 4—125 P.S. verkauft.

BENZ & Co.

Rheinische
Gasmotoren-Fabrik A.-G.
Mannheim

war die erste Firma in Deutschland, welche
Sauggeneratorgas-Anlagen baute.

Hunderte von ganz vorzüglichen Referenzen.

Gas-, Benzin- und Spiritus-Motoren. Motorwagen.

Betriebskosten ! Pferdekraft u. Stunde
erstaunlich billig ! $\frac{2}{3}$ —1 $\frac{1}{2}$ Pfg.

Man verlange
Prospekte und
Kostenanschläge.

F 75

Schreibmaschinen

und alle Schreibmaschinen-Zubehöre, wie: Farbbänder für alle Systeme, Schreibm.-Papiere,
Rohlpapiere, Gummi, Gel etc. empfiehlt

2155

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden.

Telephon 616.

Papierhandlung.

Marktstrasse 10.

August Haenchen & Co.,

Telefon 2664. Moritzstrasse 10, Telefon 2664.

empfehlen ihr reich assortirtes Lager in

**Speisesaal-Lampen, Lustres
und
Zugampeln.**

Original-Fabrikpreise.

W. Michel,

Wiesbaden,

Möbeltransport, Spedition, Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof. — Telefon 131.

Uebernahme von Umzügen in hiesiger Stadt und nach allen
Orten des In- und Auslandes mit erstklassigen Möbelwagen und gut
geschultem Packpersonal unter Uebernahme weitgehendster Garantie für tadellose
Ausführung. Man verlange Prospekte. 2105

Herbst- und Winter-Neuheiten!

Damen- und Mädchen-Confection.
Kleiderstoffe, Manufacturwaren.

Herren- und Knaben-Confection.
Tuche, Buckskins.

Neu aufgenommen!

Schuhwaren.

Reiche Auswahl!

*

Solide Qualitäten!

Streng feste Preise in meinen Schaufenstern ersichtlich.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. — Fernsprecher 2481.

2488

21 Webergasse.

Ch. Hemmer,

Webergasse 21

Donnerstag — Freitag — Samstag

Räumungs-Verkauf von Tapisserie-Waren.

Sämtliche vorgezeichnete, etwas trüb gewordene Decken, Tabletten, Läufer,
ein Posten angefangener Smyrna-Teppiche, angefangene Decken, Läufer, Fenstermäntel, darunter Modelle von der letzten Saison,
werden ohne Rücksicht auf den Wert

zur Hälfte des seitherigen Preises abgegeben.

Deckenstoff, kleine □ (Bauernstoff), weiss-rot, weiss-blau, weiss-grün, weiss-gelb, 170 cm breit, Meter 2.65.

Ferner gewähre ich an den 3 Tagen auf alle Handarbeiten, die nicht zum Ausverkauf gestellt sind, auf alle

Gardinen — Stores und Spachtel-Rouleauxeinen **Extra-Rabatt** von **10⁰ %**.

Gardinenband mit Ringen Meter 9 Pfg. Galerie-Fransen, 18 cm breit, Meter 38 Pfg.

2501

Möbel-Lager

22 Marktstr. Wth. Mayer, Marktstr. 22.
Rein Laden, Lager eine Stiege hoch.
Billige Preise. Solide Arbeit.
Befähigten Käufern wird Teilzahl. gewährt.

**Treppen-Leitern,**

geölt, in kräftiger sicherer Construction,
per Stufe Mk. 1.20, in allen Größen
vorrätig. 2485

Kaufhaus Führer,
48. Kirchgasse 48.

Ertrag eines Weinbergs im
Dambachthal zu verkaufen.
Rühres Weisstraße 1, 1. und 12—2 Uhr.



Anstricken
von
Strümpfen

jeder Art, jeder Größe und jede
Qualität. 2344

Stricklohn für jedes Paar

10 Pf.

Verwendung nur erstklassiger Garne.

Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.
Kirchgasse 46.

Thuringia,**Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.**

Gegründet 1853. * Unter Staatsaufsicht. * Vermögen 57 Millionen Mark.

Bei dem niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung.

50 1/2	55 1/2	60 1/2	65 1/2	70 1/2	75	Jahren
7,288	8,352	9,829	11,327	13,713	15,085	% jährliche Rente.

Mein Lebensattest. Keine Policenkosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente.
Jede gewünschte Auskunft erteilt gern.

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.

Internationaler Gepäcktransport-Verband.

Übernahme der Spedition von Reise-Gepäck nach allen Richtungen.
Bedeutende Frachtvorteile und namhafte Annehmlichkeiten.
Annahmestelle in Wiesbaden: 2075

L. Rettenmayer, Königl. u. Grossfürstl. Russ. Hofspediteur.**Laden-Einrichtungen**

in jedem Stil und Holzart werden prompt und
billig, angefertigt. Anton Maurer, Sedanplatz 7.

Unterzeuge.

Unterjacken und Hosen,
Normalhemden, Leibhosen.
Grosse Auswahl. Billige Preise.

Friedr. Exner,
Wiesbaden, Neugasse 14. 2307

Chr. Hebing, Seerabenstraße 9,
empfiehlt sich den verehrl. Bau- resp. Hausbesitzern
in den jetzt allgemein eingeführten, verstellbaren
Zuggardinen-Eisen, welche sol. liefern
sollen. — Muster u. Preislisten liegen zu Diensten.

Zur Kranken- und Kinderpflege:**Hervorragende
Nähr- u. Kräftigungsmittel**

Puro Fleischsaft. Liebig's Fleisch-Extract. Liebig's Fleisch-Pepton. Maggi's Bouillenkapseln. Dr. Michaelis' Eichel- Cacao. Casseler Hafercacao. Cacao-Honten. Gaedike. " lose ausgewogen v. Mk. 1.20—2.40 d. 1/2 Ko.	Somatose. Haematogen. Tropin. Roborat. Plasmon. Sanatogen. Hartenstein'sche Leguminosen. Malzextract. Dr. Theinhard's Hygiama. Heidelbeerwein. Sämtliche Mineralwässer.
--	---

Hafer-Nähr-Cacao,
vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel bei
Verdauungsschwäche, chronischem Magen-
und Darmkatarrh. 1/2 Ko. Mk. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl. Kafke's do. Müller's Kindernahrung Mellin's do. Theinhard's do. Knorr's Hafermehl. Reismehl. Gerstenmehl Opel's Nährwieback. Quaker oats. Arrow root.	Condensierte Milch. Vegetabilische Hygiama. Soxhlet Milchzucker. Soxhlet Nährzucker. Pegnin. Malzextract. Medicinal Tokayer. Medicinal Leberthran.
--	---

**Chem. reiner
Milchzucker**

p. 1/2 Kilo Mk. 1.—.

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet- Apparate und sämtl. Zubehörsache Milchflaschen. Milchflaschen- Garnituren. Gummisauger. Speischnuller. Zahnringe. Beisetzungen. Veilchenwurzeln. Badeschwämme. Kinderzahnbürsten. Ohrenschwämmchen.	Wasserdichte Bettlagen. Gummi- Windelbörschen. Bruchbänder. Clysterspritzen. Nabelpflaster. Heftpflaster. Sämtliche Badesalze Badethermometer. Kinderpuder. Lanoform- Streupulver. Kindercreme. Byrolin Wundwatte.
--	--

Kinderseife,

garantirt frei von allen scharfen und ätzenden
Bestandtheilen, hervorragend durch absolute
Milde und Reizlosigkeit, deshalb unschätzbar
für die empfindliche Haut der Kinder.
Stück 25 Pf. Carton à 3 St. 70 Pf.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der
Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist. 1908

Nassovia Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.